

BFN

Keinen Pfennig in der Kasse

Wenn es den BFN nicht gäbe, würde ich das Rundfunkhören ganz aufgeben“, schrieben enttäuschte NWDR-Hörer in die Spalte „Bemerkungen“ des Vordrucks „Erforschung der deutschen Hörer-Meinung für British Forces Network (BFN)“. Der regelmäßige Eingang deutscher Hörerpost hat die Leitung des britischen Soldatensenders jetzt bewogen, zum ersten Male bei den deutschen Zaungästen nachzufragen.

Die bisherigen Ergebnisse: über 80 Prozent positive Antworten, die bezeugen, daß

persönliche Beziehung, die er zu jedem „seiner“ Programme hat. Er wählt die Platten nicht nur selber aus, er legt sie, mit Kommentar, auch eigenhändig auf — und der Hörer registriert das alles unbewußt als wohltuende individuelle Bedienung. Beim NWDR taucht diese Abkehr vom Behörden-ton erst verschämt in einigen UKW-Ansagen auf.

Freunde ernster Musik kommen in den zwei wöchentlichen Symphoniekonzerten und der Nachmittagssendung „The Music Room“ auf ihre Kosten. Auch die Kammermusiksendungen genießen unter Kennern einen guten Ruf.

Das BFN-Schallarchiv mit 58 000 Platten (NWDR-Funkhaus Hamburg: 35 000 Bänder, 15 000 bis 20 000 Schallplatten) reicht von Bach und Händel bis zu Strawinsky,

als Träger des Rundfunkmonopols in der britischen Zone besorgt der NWDR den technischen Betrieb aller dieser Sender. Vier davon sind darüber hinaus sein Eigentum. Jede Betriebsstunde wird vom NWDR mit 40 (Hannover), 42 (Hamburg-Pinneberg), 43 (Berlin) und 58 (Langenberg) DM in Rechnung gestellt. Die Sender Bonn und Herford, die dem BFN gehören, betreibt der NWDR für 10 und 18 DM in der Stunde.

Alles in allem erhält der NWDR mit 1,34 Millionen DM den Löwenanteil der DM-Ausgaben des Soldatensenders. 720 000 DM bekommt die Post für den Leitungsdienst und für Außenübertragungen etwa von Travemünde oder Bad Oeynhausen. 680 000 DM werden an Löhnen, Gagen und Gehältern an das deutsche Personal (Orchester, Techniker, Bürokräfte, Fahrer) gezahlt. Insgesamt belastet BFN das Konto Besatzungskosten mit 2,97 Millionen DM

„Wir sind der einzige Sender Europas, der keinen einzigen Pfennig Kassenbestand hat!“, amüsiert sich technischer Direktor F. J. Pacey. Alle DM-Leistungen werden im Requisitionswege in Anspruch genommen. Die Rechnungen gehen an das Amt für Kriegsschäden und Besatzungskosten des jeweiligen Landes und werden von dort direkt beglichen.

Ueber die Jahresabrechnung macht sich später die Preisbildungsstelle des Amtes für Wirtschaft in Hamburg her. Alle DM-Posten des BFN-Haushaltes werden hier auf das sorgfältigste durchgekämmt.

„Einen großen Teil unserer Geräte haben wir uns selber gebaut“, erinnert sich Dieckmann. Magnetofonbänder sind im Soldatensender heute noch Mangelware. Da man keine neuen anschaffen kann, werden die alten immer wieder gelöst und noch einmal verwandt. Wenn sonst irgendein Einzelteil in letzter Minute ausfällt, greifen die Techniker in die eigene Tasche und legen den Betrag vorläufig aus.

BFN produziert darum gern billig. Deutsche Gastdirigenten beim Theatre-Orchestra erhalten als Gage einen freundlichen Händedruck und eine Schallaufnahme von ihrem Gastspiel. Für Peter Paxtons Hörspielproduktionen müssen in Hamburg stationierte Freunde, Kollegen und Bekannte samt ihren Frauen und Kindern vors Mikrofon. „Honorar“ ist bei BFN ein Fremdwort.



Individuelle Bedienung: Stegreif-Ansager Derek Jones

BFN auch von der deutschen Bevölkerung gern gehört wird. Sogar im NWDR. Hermann H. Wolff, Erforscher der Hörermeinung beim NWDR, entschuldigte sich etwas verlegen, als aus seinem Dienstradio am Mittelweg 113 die nachmittäglichen Swingweisen der britischen Konkurrenz drangen.

Was den deutschen Hörern am BFN-Programm besonders gefällt, sind die frische Improvisation, der unformelle und persönliche Ton der An- und Absagen und vor allem: die viele modern temperierte Musik mit schrägen Klängen schon am frühen Morgen.

Das beginnt um 6.30 Uhr mit „Wakey-Wakey“: Zur kalten Dusche heiße Rhythmen. Die Frühstückspause um 10.15 Uhr würzt „Canteen Break“ mit scharfen Sachen von Benny Goodman, bis Louis Armstrong. Nachmittags gibt es „Swing Shift“ und um fünf den „1700 Club“ (Erkennungsmelodie: „Bakerloo Non-Stop“).

Beide Sendungen sind unbestrittene Domänen von Derek Jones, dem Jazz-Fachmann von BFN. Jones, 24, mit randloser Brille und gewagtem Schnurrbart, begann mit 16 bei der BBC als Rundfunkingenieur. Seit 1946 ist er bei BFN und macht dort Sportreportagen und viel Musik. Alle seine musikalischen Sendungen („Rhythm Club“, „Changing my tunes“ u. a. m.) bestehen aus Schallplattenwiedergaben in immer neuer Zusammenstellung.

Ihren Reiz gewinnen sie durch die jugendhafte Hemdsärmeligkeit, mit der er sie aus dem Stegreif ansagt, und durch die

Bartók und Hindemith. Für den Zwischenbezirk der gemäßigten Unterhaltungsmusik ist Milo Karatsch mit dem vierzigköpfigen „BFN-Theatre-Orchestra“ zuständig.

27 Engländer und 120 Deutsche bilden gegenwärtig das ganze Funkhauspersonal. Dienstältester im Hause und wandelndes BFN-Archiv ist Staff-Sergeant Thomas („Mush“) Cousens, 36, aus Yorkshire. Er war schon im Sommer 1944 dabei, als „No. 1 Field Broadcasting Unit“, die Vorläuferin von BFN, an Londons Eton Square zusammengestellt wurde. Von Brüssel aus gingen am 1. Januar 1945 die ersten Sendungen in den Aether.

Am 29. Juli 1945 hörte die Rhein-Armee zum ersten Male die Ansage: „This is the British Forces Network in Germany“. Inzwischen hatten sich die englischen Rundfunkleute am Hamburger Karl-Muck-Platz etabliert und die von Schiffsredner („Flying-P-Line“) Ferdinand Laeisz gestiftete Musikhalle mit viel Um- und Einbauten zum „Broadcasting House“ gemacht.

Mit ihrem Studiobetrieb blockieren sie seitdem den kleinen Saal und sämtliche Garderoben- und Verwaltungsräume, während sie den großen Saal schon im Herbst 1945 auch für deutsche Konzerte zur Verfügung stellten. Dennoch ist der große Saal nach wie vor ihr „Studio A“. Vor seinen leeren Rängen und Parkettreihen rollt gelegentlich gerade eine bunte „Music Parade“ ab, wenn Hamburgs Philharmoniker für ihr nächstes Konzert proben wollen.

Fünf stationäre und ein fahrbarer Mittelwellensender strahlen gegenwärtig das



Dienstältester im BFN-Haus Thomas („Mush“) Cousens

Nichtsdestoweniger hat BFN noch viel vor. Auf dem Hamburger Heiligengeistfeld begann dieser Tage der erste Ultrakurzwellen-Sender zu arbeiten, der mit Einwilligung des NWDR als einziger in der britischen Zone von der Bundespost betrieben wird. Ein weiterer UKW-Sender mit einer Sendeleistung von 1 kW ist in Herford im Bau und soll im Mai den Betrieb aufnehmen.

Auf der Kopenhagener Wellenkonferenz nämlich erhielt der Soldatensender die gleiche Welle wie das „Light Program“ der BBC. Seitdem muß BFN eine Stunde vor Sonnenuntergang auf London umschalten. Mit dem UKW-Sender will man zwar offiziell kein „zweites Programm“ ausstrahlen (wie der NWDR), aber endlich wieder ein ganztägiges Eigenprogramm. Von 6.30 Uhr bis Mitternacht.

Den ganzen Winter über mußte BFN schon nachmittags um fünf die endlos fortlaufende BBC-Sendung „Mrs. Dales Tagebuch“ übernehmen. „Wann stirbt diese Frau endlich?“ fragten gelangweilte Hörer. Nachdem jetzt die Sonne später untergeht und das Londoner Programm infolgedessen erst ab sechs übertragen zu werden braucht, schickte BFN — humorbeigabig wie immer — eine schlichte Todesanzeige zurück: „Hier ruht Mrs. Dale. R.I.P.“

LITERATUR

ERFOLG

Hundert Dollar netto am Tag

Die Männer haben keinerlei erotisches Unterscheidungsvermögen. Sie sind wie Wilde, die sich auf jedes beliebige weibliche Wesen stürzen, das ihren Weg kreuzt, und sich seiner bedienen, um den Wald zu durchqueren.“

So schrieb Kathleen Winsor, die Autorin nicht nur von „Amber“, dem historisierenden Roman mit vielen Betten, sondern neuerdings auch des „Sterntaler“ (Star-money).

„Niemand ist so viel Schmutz für so wenig Geld verkauft worden“, schlagen die amerikanischen Frauenverbände zurück. Und Kritiker gibt es in USA, die meinen, man solle sich nicht über die literarische Qualität eines Buches streiten, dessen Autorin „Mistress Moneymaker Kathleen“ die folgende Meinung verkündet:

„Wozu das große Trara um die Literatur? Wer eigentlich macht daraus eine geheiligte Kunst? Sie ist doch in Wirklichkeit nichts weiter als ein Mittel, das jeder anwenden kann, um im Leben zu erreichen, was es von ihm verlangt.“

Kathleen Winsor selbst genießt mit großer Offenheit die Genugtuung, ihren Mädchenwunsch, einmal einen Bestseller zu schreiben, erfüllt zu haben und gut zu verdienen und in aller Munde zu sein: „Als ich 18 Jahre alt wurde, habe ich eine Liste aller Dinge aufgestellt, die ich im Leben erreichen wollte. Das ist geschehen, reden wir nicht mehr darüber.“

Die Kunstkritiker tut sie auch hier ab, und zugleich wirft sie den Kollegen der Muse den Handschuh hin:

„Was wirft man mir eigentlich vor? Wenn die Schriftsteller aufrichtig wären, würden sie sich ohne Zögern eingestehen, daß das einzige Motiv für sie, ein Buch zu schrei-

ben, darin besteht, ein Erfolgswerk zu schaffen. Moralische oder künstlerische Vorurteile beschäftigen sie dabei am allerwenigsten. Was jeder Schriftsteller wirklich will, ist Geldverdienen.“

Mit seinen 422 Seiten ist „Star-money“, deutsch „Sterntaler“ (in Baden-Badens Diana-Verlag) gegenüber den 972 Seiten des „Amber“ kaum mehr als ein Büchlein und trotz äußerst reservierter Besprechung und gelassen sparsamer Werbung auf dem Wege, wieder ein Bestseller zu werden. Die 20th Century Fox jongliert, ohne sich vor-

Von Bob Herwig ließ Kathleen Winsor sich scheiden. Sie heiratete Artie Shaw, den Jazz-Leader, um sich bald auch von ihm zu trennen und ihren Scheidungsanwalt Arnold Krakower zu ehelichen.

Er ist einer der erfolgreichsten New Yorker Anwälte und hat letzthin errechnet, daß seine Frau im Jahresdurchschnitt 100 Dollar netto pro Tag verdient.

Das Vorwort des Romans betont, Hauptfigur und Autor des „Sterntaler“ seien nicht identisch. Aber zumindest einige Parallelen drängen sich auf.



Männer sind wie Wilde — Kathleen Winsor mit Ehemann Nr. 3

erst fest entschieden zu haben, mit dem Gedanken, ihrem erfolgreichen „Amber“-Film einen „Star-money“-Film folgen zu lassen.

Als William Perlberg, der Cent-Fox-Produzent, Kathleen Winsor auf einem Bankett in Hollywood mit einigen Anspielungen auf die Frivolitäten ihres ersten Buches hin ansprach, verzeichnete die Presse, die Autorin habe ein Weinkampf geschüttelt, und sie habe vor Zeugen versichert, niemals ein Buch gleicher Art mehr zu schreiben. Dabei war der „Sterntaler“ schon fast fertig. Er wandelte sich auch nach diesem Weinkampf keineswegs in einen Leitfaden der Abstinenz in Liebe.

Kathleen Winsor war in erster Ehe mit Bob Herwig, Football-Champion der Universität von Kalifornien, verheiratet, der dann im Kriege, sechsmal verwundet, ein US-Pazifik-Held wurde. Er war es, der sie mit einer Examensarbeit über Karl II. von England zu ihrem ersten Buch anregte. (Sechs „Amber“-Entwürfe mit insgesamt 9241 Schreibmaschinenseiten schickte Kathleen als Ertrag fünfjähriger Arbeit in einer Schinkenbox an den Verleger.)

Das Buch erzählt die Geschichte einer jungen Frau, Shireen Delaney, die eine „hübsche Puppe“ ist, wie „Time“ schrieb, und in einer Provinzstadt lebt, verheiratet mit einem Mann, der an der Pazifik-Front kämpft. Derweilen schreibt Shireen Delaney, seit vier Jahren, an einem historischen Roman, der — wie „Amber“ — im 17. Jahrhundert spielt. Sie schickt das fertige Manuskript einem Verleger in New York, es wird angenommen, erscheint als Buch, erklettert eine Auflage von fünf Millionen und wird verfilmt — wie „Amber“.

Die Heldin hat bei alledem zahlreiche Liebesabenteuer mit insgesamt genau sechs verschiedenen Männern. Als der siebente gerade auf der Bildfläche erscheint, schließt das Buch.

Allerdings nicht, ohne daß Shireen Delaney auf den Rat eines Freundes hört und das erste Manuskriptblatt zu einem neuen Buch in die Schreibmaschine spannt. Und dieses würde, meint „Time“, auch ein Bestseller werden, wenn Shireen Verstand genug hat, als Heldin ihres neuen Buches „eine hübsche Puppe namens Kathleen Winsor“ zu wählen.

NORA *Bekannteste Leistung* **NORA-RADIO** *Beliebtester Klang* **NORA**